

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Band: 10 (1958)
Heft: 24

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

SCHNELLE WANDLUNG DER AMERIKANISCHEN GESELLSCHAFT

ZS. Kaum hatten wir die Schilderung eines in Amerika wohnenden englischen Journalisten über die "Massivität Amerikas" in der letzten Nummer in Druck gegeben, als der britische Rundspruch in mehreren Sendungen einen Bericht des amerikanischen Professors Peter Drucker ausstrahlte, der über einen gewaltigen und schnellen Umbruch im amerikanischen Volk berichtete. Nicht nur schwillt als bleibende und führende Schicht die Mittelstandsschicht der Manager, Berufsleute und Techniker immer stärker an, sondern die Bevölkerung wird allgemein immer breiter und besser und länger geschult. Letztes Jahr hatten erstmals mehr als die Hälfte des arbeitenden Volkes eine Schulung von mindestens 12 Jahren hinter sich (abgeschlossene "High-school"-Ausbildung). In 15 Jahren wird es nur noch wenig Leute ohne diese Ausbildung mehr geben, selbst unter den Negern. Dagegen hat das Universitätsstudium (College) über die 12 Jahre hinaus einen gewaltigen Umfang angenommen. Bereits heute besucht jeder zweite Amerikaner eine Universität oder Spezialfachschule über die "High-school" hinaus, was eine unheimlich schnelle Wandlung bedeutet. Noch vor 30 Jahren war abgeschlossene High-school-Bildung eine Seltenheit. Im praktischen Leben sah man in dieser starken Schulung eher einen Nachteil. Die Universität gar blieb einer kleinen Minderheit vorbehalten, die immerhin etwas grösser als in Europa war. Wir erleben heute also eine Revolution, die man früher als gefährlich betrachtet hätte. Denn jeder gut geschulte Mann scheut Schwerarbeit, die Fabriken, Eisen- und Bergwerke und den Pflug. Ein Volk könne sich deshalb, so glaubte man damals, immer nur eine kleine Minderheit von gebildeten Leuten erlauben, sonst entstehe ein unnützes "Stehkragen-Proletariat".

Heute ist man, wie Drucker berichtet, in Amerika gerade der entgegengesetzten Meinung. Die zahlreichen Universitäts-Absolventen bekämen alle sogleich trotz Wirtschafts-Rückbildung gute Stellen. Die Gehälter seien sogar ohne Rücksicht auf die Wirtschaftsentwicklung dauernd gestiegen. Nur für blasse High-school-Absolventen sei die Lage heute etwas weniger günstig. Es sei heute jedermann klar, dass die wirtschaftliche Entwicklung und die Kraft der Verteidigung ebenso wie die politische Stellung der Nation in der Welt von der Zahl und der Qualität des gebildeten Nachwuchses abhängen. Jefferson, der das schon vor mehr als 150 Jahren erkannte, bekommt nachträglich Recht. Wissen, viel mehr als "Arbeit" oder "Kapital", ist zum ausschlaggebenden Faktor der Gesellschaft geworden. Die Schicksalsfrage für alle heisst heute: "Wie viele, nicht hoch geschulte Leute kann sich ein Volk heute noch leisten?"

Die erste Grundlage für diese Entwicklung schuf die Automation. Sie verdrängte die Menschen nicht, wie man befürchtet hatte, sondern befreite sie bloss von manueller Arbeit. Sie benötigt jedoch hochgeschulte Köpfe: Mathematiker, Psychologen, Ingenieure, Chemiker, Volkswirtschaftler, für die plötzlich unzählige, neue Stellen da waren. Die geschulte, junge Generation sucht denn auch immer weniger Arbeit in nicht-automatisierten Fabriken oder Bergwerken usw. Sie will das Gelernte anbringen, und das kann sie bei gewöhnlicher Arbeiter-Tätigkeit nicht. Sie wird nur zum geringen Teil "grosse" Leiter-Positionen erhalten, aber sie wird dafür von schwerer Faust-Arbeit befreit sein. Das wird allerdings grosse, neue Probleme in der Behandlung dieser breitesten Bevölkerungsgruppe aufwerfen, die sich noch gar nicht übersehen lassen.

Aber auch die Familie hat sich in Amerika stark geändert. Früher waren die geschulten Akademiker die letzten, die heirateten, und diejenigen mit der geringsten Kinderzahl. Das ist heute ganz anders geworden. Ein 24-jähriger, unverheirateter Universitäts-Absolvent ist heu-

te eine Seltenheit. Die eine Ursache dafür ist finanzieller Art: Die junge Frau, gewöhnlich ebenfalls frisch aus dem College, verdient selbstverständlich mit und hilft die Familie in dem ersten Jahr erhalten. Es sind heute die Fabrik-Arbeiterinnen, die am spätesten heiraten! In grossen Arbeitervierteln von Detroit ist die Zwei-Kinder-Familie allgemein verbreitet. Die Akademikerfamilie Amerikas tendiert indessen stark auf 3 und 4 Kinder. Daher kommt auch der Druck auf die Universitäten, Wohngebäude für verheiratete Studenten bereitzustellen, ja Kindergärten zu errichten, denn die jungen Eltern müssen tagsüber studieren. Nachher erhält die junge Frau die Familie oft allein, um dem Mann zu einer Spezialausbildung verhelfen und damit einen guten Start im Leben ermöglichen zu können.

Immer stärker bildet sich so eine Gesellschaft aus, die zwar eine privilegierte Schicht besitzt, deren Vorrechte aber nicht mehr auf der Geburt oder auf Geld beruhen, sondern auf Wissen und Können. Die grossen Carrièren werden immer mehr für solche Leute reserviert. Sogar für Verkäuferinnen wird schon Universitätsgrad verlangt. Das ist weniger absurd, als es zuerst erscheint, denn aus diesen Reihen rekrutieren sich die Abteilungsleiterinnen und Chefinnen.

Der Erfolg dieser neuen Gesellschaftsordnung wird gänzlich vom Erfolg oder Misserfolg der nationalen Wirtschaft abhängen, in der Wissen und Können zur gesuchten und einzig wirklichen Produktiv-Quelle geworden ist. Jedenfalls hat schon heute die gehobene Mittelklasse der geschulten Manager, Akademiker und Berufsleute die Herrschaft im Lande an sich gerissen.

Von Frau zu Frau

MYTHEN UND SYMBOLE

EB. Ist es nicht eigenartig, dass alle unsere mit Mythen verbundenen Feiern in die dunkle Jahreszeit zu fallen scheinen? Der Mensch hat es nötiger, sich mit den geheimen Mächten auseinanderzusetzen, wenn Kälte, Nebel und Schnee auf ihm lasten. Oder er hatte es nötiger; denn es gab ja Zeiten, da er der Unbill der Witterung viel mehr ausgesetzt war, da er aber auch viel naturnäher mit ihr zusammen lebte. Heute haben wir ja die Natur ausgesperrt - wir haben Zentralheizung oder gar Luftkonditionierung, und wir haben geheizte Trams und Autos. Wir wissen kaum mehr, was "Winter" ist.

Vielleicht kommt es daher, dass wir auch unser Verhältnis zum Mythos und zum Symbol ein bisschen verloren haben. Was Advent ist, wissen wir zwar und verstehen es noch gut aus der christlichen Ueberlieferung heraus (übrigens auch aus der heidnischen heraus), dass man Lichter ansteckt; denn das "Licht leuchtete in der Finsternis", und die Geburt Jesu bedeutet uns allen grosses Licht. Dass aber das Grün der Tannenzweige das Leben versinnbildlichen und dass die Ringform des Advent-Kranzes ohne Anfang und Ende ein Symbol Gottes sein soll, das liegt uns schon ferner. Wir nehmen es ziemlich gedankenlos hin.

Wie manche Mütter fragen sich Jahr für Jahr, ob sie den Samichlaus "abschaffen" sollen und wie sie diese "Lüge" behandeln sollen. Der Samichlaus ist aber keine Lüge, denn St. Niklaus soll bis 350 gelebt haben und ein grosser Wohltäter gewesen sein. Er soll drei Jungfrauen für ihre Aussteuer Geld durchs Fenster geworfen haben, um ihnen auf diese Weise eine ehrbare Heirat zu ermöglichen. Auch habe er geholfen, eine Hungersnot in Neapel zu überbrücken, indem er ein Schiff mit Lebensmitteln dorthin sandte. Aus dieser Vergangenheit heraus - sei sie nun zum Teil Sage oder tatsächlich Geschichte - geht allerdings klar hervor, dass der Samichlaus kein "Bölim" zu sein hat, sondern dass er Gutes tut und Gutes spendet. Er belohnt eher, als dass